

### 3. Buch. Romanzen und Fabeln.

#### 1.

#### Die Weihe.

Einsam in der Waldkapelle,  
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,  
Lag ein frommer bleicher Knabe  
Demutsvoll dahingesunken.

O Madonna! laß mich ewig  
Hier auf dieser Schwelle knien,  
Wollest nimmer mich verstoßen  
In die Welt, so kalt und sündig.

O Madonna! sonnig wassen  
Deines Hauptes Strahlenlocken;  
Süßes Lächeln mild umspielet  
Deines Mundes heil'ge Rosen.

O Madonna! deine Augen  
Leuchten mir wie Sternenlichter;  
Lebensschifflein treibet irre,  
Sternlein leiten ewig sicher.

O Madonna! sonder Wanken  
Trug ich deine Schmerzenprüfung,  
Frommer Minne blind vertrauend,  
Nur in deinen Gluten glühend.

O Madonna! hör mich heute,  
Gnadenvolle, wunderreiche,  
Spende mir ein Huldeszeichen,  
Nur ein leises Huldeszeichen!

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,  
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden;  
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,  
Hat alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,  
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;  
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,  
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupt  
Sie selber sich eine Locke raubte,  
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:  
Nimm hin deinen besten Erdenlohn!

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?  
Sahst du nicht die Farben wogen  
Flammig an der Himmelsbläue?  
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,  
Schlagen rauschend mit den Schwingen,  
Flüstern wunderfame Lieder,  
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,  
Was mit Sehnsuchtglut ihn ziehet  
Fort und fort nach jenen Landen,  
Wo die Myrte ewig blühet.

## 2.

## Die Lehre.

Mutter zum Bienelein:  
„Hüt dich vor Kerzenschein!“  
Doch was die Mutter spricht,  
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,  
Schwirret mit Sum = sum = sum,  
Hört nicht die Mutter schrein:  
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,  
Treibt in die Flammenglut,  
Treibt in die Flamm' hinein, —  
„Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun lichterrot,  
Flamme gab Flammentod. —  
Hüt dich vor Mägdelein,  
Söhnelein! Söhnelein!

## 3.

**Der sterbende Almanfor<sup>1</sup>.**

Auf die schlafende Zuleima  
Fallen Thränen, glühend heiße;  
Meiner Thränen Blut benetzt  
Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima  
Fällt mein Blut in roten Tropfen;  
Und sie senkzet schwer im Traume,  
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,  
Ohne Zunge in dem Munde;  
Hat nur Thränen, hat nur Blut,  
Blut aus tiefer Todeswunde.

## 4.

**Die Flucht.**

Die Meeresfluten blitzen,  
Bestrahlt vom Mondenschein.  
Im schwanken Rahne sitzen  
Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blässer,  
Du Herzallerliebste mein!“ —  
„Geliebter! dort rudert's im Wasser,  
Mein Vater holt uns ein.“ —

<sup>1</sup> Vgl. die Lesarten.

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,  
Du Herzallerliebste mein!“ —  
„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,  
Ich höre ihn toben und schrein.“ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,  
Du Herzallerliebste mein!“ —  
„Geliebter! Das Wasser, o wehe,  
Dringt mir in die Ohren hinein.“ —

„Es werden steif mir die Füße,  
O Herzallerliebste mein!“ —  
„Geliebter! der Tod muß süße  
In deinen Armen sein.“

## 5.

**Die ungetreue Luise.**

Die ungetreue Luise,  
Sie kam mit sanftem Geblüster.  
Da saß der arme Ulrich,  
Die Kerzen, die brannten so düster.

Sie koste und sie scherzte,  
Sie will ihn heiter machen . . .  
„Mein Gott, wie bist du verändert,  
Ich hör' dich nicht mehr lachen!“

Sie koste und sie scherzte,  
Zu seinen Füßen gelagert . . .  
„Mein Gott, wie deine Hände  
So kalt und abgemagert!“

Sie koste und sie scherzte,  
Doch mußte sie wieder stocken . . .  
„Mein Gott, so grau wie Asche  
Sind jezo deine Locken!“

Da saß der arme Ulrich,  
Sein Herz war wie gebrochen,  
Er küßte sein böses Liebchen,  
Doch hat er kein Wort gesprochen.

## 6.

**Die Hexe.**

„Liebe Nachbarn, mit Vergunst!  
Eine Hex', durch Zauberkunst,  
Kann sich in ein Tier verwandeln,  
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Gure Katz' ist meine Frau;  
Ich erkenne sie genau  
Am Geruch, am Glanz der Augen,  
Spinnen, Schnurren, Pfötchenjaugen . . .“

Der Nachbar und die Nachbarin,  
Sie riefen: „Jürgen, nimm sie hin!“  
Der Hofhund bellt: Wau! wau!  
Die Katze schreit: Miau!

## 7.

**Lied der Marketenderin.**

(Aus dem Dreißigjährigen Krieg.)

Und die Husaren lieb' ich sehr,  
Ich liebe sehr dieselben;  
Ich liebe sie ohne Unterschied,  
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,  
Ich liebe die Musketiere,  
Sowohl Rekrut als Veteran,  
Gemeine und Offiziere.

Die Kavallerie und die Infanterie,  
Ich liebe sie alle, die Braven;  
Auch hab' ich bei der Artillerie  
Gar manche Nacht geschlummert.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,  
Die Welschen und Niederländ'schen,  
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,  
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,  
 Von welchem Glaubensbund ist  
 Der Mensch, er ist mir lieb und wert,  
 Wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,  
 Das sind nur Kleidungsstücke —  
 Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz  
 Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit  
 Geb' ich mich hin mit Freude;  
 Und wer nicht gleich bezahlen kann,  
 Für den hab' ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,  
 Der lacht im Licht der Sonne;  
 Und heute schenk' ich Malvasier  
 Aus einer frischen Tonne.

## 8.

**Der Helfer<sup>1</sup>.**

Frohlockst, Plantagenet, und glaubst,  
 Daß du die letzte Hoffnung uns raubst,  
 Weil deine Knechte ein Grabmal fanden,  
 Worauf der Name „Arthur“ gestanden.

Arthur ist nicht gestorben, es barg  
 Nicht seinen Leichnam der steinerne Sarg.  
 Ich selber sah ihn vor wenig Tagen  
 Lebendigen Leibes im Walde jagen.

<sup>1</sup> Artus oder Arthur der Sage nach der letzte keltische König, bevor die Angels, Sachsen und Jüten England eroberten. Man glaubte, daß er nicht gestorben sei, sondern einstmals zurückkehren werde, um sein Volk zu befreien. Der Ruf seines Namens verbreitete sich aber vor allem seit dem 12. Jahrhundert durch des Galfrid von Monmouth *Historia Britonum* (1132), ein Werk voll dreister Erfindungen, aber spannend geschrieben und von der größten litterarischen Wirkung.

Er trug ein Kleid von grünem Samt,  
Die Lippe lacht, das Auge flammt.  
Er kam mit seinen Jagdgenossen  
Einhergeritten auf stolzen Rossen.

Wie allgewaltig sein Hifthorn schallt,  
Trara — trara — durch Thal und Wald!  
Die Zauberklänge, die Wundertöne,  
Sie sind verständlich für Cornwall's Söhne.

Sie melden: die Zeit ist noch nicht da,  
Doch kommt sie bald — Trara — trara!  
Und König Arthur mit seinen Getreuen  
Wird von den Normannen das Land befreien.

## 9.

## Das Sklavenschiff.

## I.

Der Supertargo Mynheer van Koeck  
Sitzt rechnend in seiner Kajütte;  
Er kalkuliert der Ladung Betrag  
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,  
Dreihundert Säcke und Fässer;  
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —  
Die schwarze Ware ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein  
Spottwohlfeil am Senegalflusse.  
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,  
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Branntwein,  
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;  
Gewinne daran achthundert Prozent,  
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur  
Im Hafen von Rio Janeiro,  
Zahlt dort mir hundert Dukaten per Stück  
Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plöblich wird Mynheer van Roef  
Aus seinen Gedanken gerissen;  
Der Schiffschirurgius tritt herein,  
Der Doktor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,  
Die Nase voll roter Warzen —  
„Nun Wasserfeldscherer“, ruft van Roef,  
„Wie geht's meinen lieben Schwarzen?“

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:  
„Ich bin zu melden gekommen,  
Daß heute Nacht die Sterblichkeit  
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,  
Doch heute starben sieben,  
Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust  
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspizierte die Leichen genau;  
Denn diese Schelme stellen  
Sich manchmal tot, damit man sie  
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Toten die Eisen ab;  
Und wie ich gewöhnlich thue,  
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer  
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Flut  
Haiische, ganze Heere,  
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;  
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,  
Seit wir verlassen die Küste;  
Die Bestien wittern den Leichengeruch,  
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,  
Wie sie nach den Toten schnappen!  
Die saßt den Kopf, die saßt das Bein,  
Die andern schlucken die Lappen.



„Ist alles verchlungen, dann tummeln sie sich  
 Vergnügt um des Schiffes Planken  
 Und glozen mich an, als wollten sie  
 Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'  
 Van Roef: „Wie kann ich lindern  
 Das Übel? wie kann ich die Progression  
 Der Sterblichkeit verhindern?“

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld  
 Sind viele Schwarze gestorben;  
 Ihr schlechter Odem hat die Luft  
 Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,  
 Dieweil sie sich tödlich langweilen;  
 Durch etwas Luft, Musik und Tanz  
 Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roef: „Ein guter Rat!  
 Mein teurer Wasserefeldscherer  
 Ist klug wie Aristoteles,  
 Des Alexanders Lehrer.

„Der Präsident der Societät  
 Der Tulpenveredlung im Delfte  
 Ist sehr geſcheit, doch hat er nicht  
 Von Eurem Verſtande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen ſolln  
 Hier auf dem Berdecke tanzen.  
 Und wer ſich beim Hopfen nicht amüſiert,  
 Den ſoll die Peitiſche kuranzen.“

---

## II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt  
 Viel tauſend Sterne ſchauen,  
 Sehnhüchtig glänzend, groß und klug,  
 Wie Augen von ſchönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,  
Das weithin überzogen  
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;  
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,  
Es liegt wie abgetakelt;  
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,  
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,  
Der Koch, der spielt die Flöte,  
Ein Schiffsjung' schlägt die Trommel dazu,  
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau,  
Sie jauchzen und hopfen und freisen  
Wie toll herum; bei jedem Sprung  
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,  
Und manche schwarze Schöne  
Umshlingt wollüstig den nackten Genöß —  
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,  
Und hat mit Peitschenhieben  
Die lässigen Tänzer stimuliert,  
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schnedderedeng!  
Der Lärm lockt aus den Tiefen  
Die Ungetüme der Wasserwelt,  
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran  
Haifische, viele hundert;  
Sie glozen nach dem Schiff hinauf,  
Sie sind verdutzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'  
Noch nicht gekommen, und gähnen,  
Aufsperrnd den Rachen; die Kiefer sind  
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Didekdumdei und Schnedderedeng —  
 Es nehmen kein Ende die Tänze,  
 Die Haißische beißen vor Ungeduld  
 Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,  
 Wie viele von ihrem Gesichter.  
 Frau keiner Bestie, die nicht liebt  
 Musik! sagt Albions großer Dichter<sup>1</sup>.

Und Schnedderedeng und Didekdumdei —  
 Die Tänze nehmen kein Ende.  
 Am Fockmaß steht Wynheer van Roef  
 Und saltet betend die Hände:

„Am Christi willen verschone, o Herr,  
 Das Leben der schwarzen Sünder!  
 Erzürrten sie dich, so weißt du ja,  
 Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christi willen,  
 Der für uns alle gestorben!  
 Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,  
 So ist mein Geschäft verdorben.“

## 10.

**Der Philanthrop.**

Das waren zwei liebe Geschwister,  
 Die Schwester war arm, der Bruder war reich.  
 Zum Reichen sprach die Arme:  
 „Gib mir ein Stückchen Brot“.

Zur Armen sprach der Reiche:  
 „Laß mich nur heut' in Ruh'.  
 Heut' geb' ich mein jährliches Gastmahl  
 Den Herren vom großen Rat.

„Der eine liebt Schildkrötensuppe,  
 Der andre Ananas,  
 Der dritte ißt gern Fasanen  
 Mit Trüffeln von Périgord.

<sup>1</sup> Kaufmann von Benedig, Akt V, Szene I (Lorenzo).

„Der vierte speißt nur Seefisch,  
Der fünfte verzehret auch Lachs,  
Der sechste, der frißt alles,  
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester  
Ging hungrig wieder nach Haus;  
Sie warf sich auf den Strohsack  
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!  
Des Todes Sense trifft  
Am End' den reichen Bruder,  
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder  
Sein Stündlein kommen sah,  
Da schickt' er zum Notare  
Und macht' sein Testament.

Beträchtliche Legate  
Bekam die Geistlichkeit,  
Die Schulanstalten, das große  
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte  
Der große Testator zumal  
Die Judenbetehrungsgesellschaft  
Und das Taubstummeninstitut.

Er schenkte eine Glocke  
Dem neuen Sanct Stephansturm;  
Die wiegt fünfhundert Zentner  
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke  
Und läutet spät und früh;  
Sie läutet zum Lob und Ruhme  
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,  
Wie viel er Gutes gethan  
Der Stadt und seinen Mitbürgern  
Von jeglicher Konfession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit,  
Wie im Leben, soll auch im Tod  
Jedwede deiner Wohlthaten  
Verkünden die große Glock!

Das Leichenbegängniß wurde  
Gefeiert mit Prunk und Pracht;  
Es strömte herbei die Menge,  
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,  
Der gleich einem Baldachin  
Mit schwarzen Straußfederbüscheln  
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der strokte von Silberblechen  
Und Silberstickereien;  
Es machte auf schwarzem Grunde  
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Koffe,  
In schwarzen Decken verhummt;  
Die fielen gleich Trauermänteln  
Bis zu den Hüfen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen  
Bediente in schwarzer Livree,  
Schneeweiße Schnupftücher haltend  
Vor dem kummerroten Gesicht.

Sämtliche Honorationen  
Der Stadt, ein langer Zug  
Von schwarzen Paradekutschchen,  
Wackelte hintennach.

In diesem Leichenzuge,  
Versteht sich, befanden sich auch  
Die Herren vom hohen Räte,  
Doch waren sie nicht komplett.

Es fehlte jener, der gerne  
Fasanen mit Trüffel'n aß;  
War kurz vorher gestorben  
An einer Indigestion.

---

## 11.

**Jammerthal.**

Der Nachtwind durch die Lufen pfeift,  
 Und auf dem Dachstublager  
 Zwei arme Seelen gebettet sind;  
 Sie schauen so blaß und mager.

Die eine arme Seele spricht:  
 Umschling mich mit deinen Armen,  
 An meinen Mund drückt fest deinen Mund,  
 Ich will an dir erwärmen.

Die andere arme Seele spricht:  
 Wenn ich dein Auge sehe,  
 Verschwindet mein Glend, der Hunger, der Frost  
 Und all mein Erdenwehe.

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,  
 Sie drückten sich seufzend die Hände,  
 Sie lachten manchmal und sangen sogar,  
 Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,  
 Und mit ihm kam ein braver  
 Chirurgus, welcher konstatiert  
 Den Tod der beiden Kadaver.

Die strenge Bittung, erklärte er,  
 Mit Magenleere vereinigt,  
 Hat beider Ableben verursacht, sie hat  
 Zum mindestens solches beschleunigt.

Wenn Fröste eintreten, setzt' er hinzu,  
 Sei höchst notwendig Bewahrung  
 Durch wollene Decken; er empfahl  
 Gleichfalls gesunde Nahrung.

## 12.

**Eduard.**

Panatschierter Leichenwagen,  
 Schwarzbehängte Trauerpferde!  
 Ihn, den sie zu Grabe tragen,  
 Glückte nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte  
Gern wie andre sich erquicket  
An dem irdischen Bankette,  
Doch es ist ihm nicht geglückt.

Liebtlich ward ihm eingeschenkt  
Der Champagner, perlenschäumend;  
Doch er saß, das Haupt gesenket,  
Melancholisch ernst und träumend.

Manchmal ließ er in den Becher  
Eine stille Thräne fließen,  
Während rings umher die Zecher  
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudfamer  
Wachst du auf in Himmelsälen,  
Und kein Weltrausch-Raßenjammer  
Wird dich dort wie andre quälen.

## 13.

## B i m i n i.

## Prolog.

Wunderglaube! blaue Blume,  
Die verschollen jetzt, wie prachtvoll  
Blühte sie im Menschenherzen  
Zu der Zeit, von der wir singen!

Wunderglaubenszeit! Ein Wunder  
War sie selbst. So viele Wunder  
Gab es damals, daß der Mensch  
Sich nicht mehr darob verwundert.

Wie im kühlsten Werkeltagslicht  
Der Gewohnheit, sah der Mensch  
Manchmal Dinge, Wunderdinge,  
Welche überflügeln konnten

In der Tollheit selbst die tollsten  
Fabeleien in Legenden  
Frommer Hirnverbrannter Mönche  
Und in alten Ritterbüchern.

Eines Morgens, bräutlich blühend,  
 Tauchte aus des Ozeans  
 Blauen Fluten ein Meerwunder,  
 Eine ganze neue Welt —

Eine neue Welt mit neuen  
 Menschenforten, neuen Bestien,  
 Neuen Bäumen, Blumen, Vögeln,  
 Und mit neuen Weltkrankheiten!

Unterdessen unfre alte,  
 Unfre eigne alte Welt,  
 Umgestaltet, ganz verwandelt  
 Wunderbarlich wurde sie

Durch Erfindnisse des Geistes,  
 Des modernen Zaubergeistes,  
 Durch die Schwarzkunst Berthold Schwarzes  
 Und die noch viel schlaure Schwarzkunst

Eines Mainzer Teufelbanners<sup>1</sup>,  
 So wie auch durch die Magie,  
 Welche waltet in den Büchern,  
 Die von härt'gen Hexenmeistern

Aus Byzanz und aus Ägypten  
 Uns gebracht und hübsch verdolmetzt —  
 Buch der Schönheit heißt das eine,  
 Buch der Wahrheit heißt das andre.

Beide aber hat Gott selber  
 Abgefaßt in zwei verschiednen  
 Himmelsprachen, und er schrieb sie,  
 Wie wir glauben, eigenhändig.

Durch die kleine Zitternadel,  
 Die des Seemanns Wünschelrute,  
 Fand derselbe damals auch  
 Einen Weg nach India,

<sup>1</sup> Seine teilte die verbreitete irrige Anschauung, daß Gutenbergs  
 Gehilfe Just und der Dr. Faust eine und dieselbe Person gewesen seien.



Nach der lang gesuchten Heimat  
 Der Gewürze, wo sie sprießen  
 Schier in liederlicher Fülle,  
 Manchmal gar am Boden ranken

Die phantastischen Gewächse,  
 Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume,  
 Die des Pflanzenreiches Adel  
 Oder Kronjuwelen sind,

Jene seltenen Spezereien,  
 Mit geheimnisvollen Kräften,  
 Die den Menschen oft genesen,  
 Öfter auch erkranken machen —

Je nachdem sie mischt die Hand  
 Eines klugen Apothekers  
 Oder eines dummen Ungars  
 Aus dem \* \* \* Banat.

Als sich nun die Gartenpforte  
 Indias erschloß — balsamisch  
 Wogend jezt ein Meer von Weihrauch,  
 Eine Sündflut von wollüstig

Ungeheuerlichen Düften,  
 Sinnberauschend, sinnbetäubend,  
 Strömte plötzlich in das Herz,  
 In das Herz der alten Welt.

Wie gepeitscht von Feuerbränden,  
 Flammenruten, in der Menschen  
 Adern raste jezt das Blut,  
 Lechzend nach Genuß und Gold —

Doch das Gold allein blieb Lozung,  
 Denn durch Gold, den gelben Kuppler,  
 Kann sich jeder leicht verschaffen  
 Alle irdischen Genuße.

Gold war jezt das erste Wort,  
 Das der Spanier sprach beim Eintritt  
 In des Indianers Hütte —  
 Erst nachher frug er nach Wasser.

Mexiko und Peru sahen  
Dieses Goldbursts Orgia,  
Cortez und Pizarro wälzten  
Goldbesoffen sich im Golde.

Bei dem Tempelsturm von Quito  
Lopez Vacca stahl die Sonne,  
Die zwölf Zentner Goldes wog;  
Doch dieselbe Nacht verlor er

Sie im Würfelspiele wieder,  
Und im Volke blieb das Sprichwort:  
„Das ist Lopez, der die Sonne  
Hat verspielt vor Sonnenaufgang“.

Hei! Das waren große Spieler,  
Große Diebe, Meuchelmörder,  
(Ganz vollkommen ist kein Mensch.)  
Doch sie thaten Wunderthaten,

Überflügelnd die Prouessen  
Furchtbarlichster Soldateske,  
Von dem großen Holofernes  
Bis auf Haynau und Radetzky.

In der Zeit des Wunderglaubens  
Thaten auch die Menschen Wunder;  
Wer Unmögliches geglaubt,  
Kommt' Unmögliches verrichten.

Nur der Thor war damals Zweifler,  
Die verständ'gen Leute glaubten;  
Vor den Tageswundern beugte  
Gläubig tief sein Haupt der Weise.

Seltfam! Aus des Wunderglaubens  
Wunderzeit klingt mir im Sinne  
Heut' beständig die Geschichte  
Von Don Juan Ponce de Leon,

Welcher Florida entdeckte  
Aber jahrelang vergebens  
Aufgesucht die Wunderinsel  
Seiner Sehnsucht: Bimini!

Vimini! bei deines Namens  
Goldem Klang, in meiner Brust  
Bebt das Herz, und die verstorbenen  
Jugendträume, sie erwachen.

Auf den Häuptern welke Kränze,  
Schauen sie mich an wehmütig;  
Tote Nachtigallen flöten,  
Schluchzen zärtlich, wie verblutend.

Und ich fahre auf, erschrocken,  
Meine kranken Glieder schüttelnd  
Also heftig, daß die Nähte  
Meiner Narrenjacke plagen —

Doch am Ende muß ich lachen,  
Denn mich dünket, Papageien  
Kreischten drollig und zugleich  
Melancholisch: Vimini.

Hilf mir, Muse, kluge Bergfee  
Des Parnasses, Gottestochter,  
Steh mir bei jetzt und bewähre  
Die Magie der edlen Dichtkunst —

Zeige, daß du heren kannst,  
Und verwandle flugs mein Lied  
In ein Schiff, ein Zauberschiff,  
Das mich bringt nach Vimini!

Raum hab' ich das Wort gesprochen,  
Gehet mein Wunsch schon in Erfüllung,  
Und vom Stapel des Gedankens  
Läuft herab das Zauberschiff.

Wer will mit nach Vimini?  
Steiget ein, ihr Herrn und Damen!  
Wind und Wetter dienend, bringt  
Euch mein Schiff nach Vimini.

Leidet ihr am Zipperlein,  
Edle Herren? Schöne Damen,  
Habt ihr auf der weißen Stirn  
Schon ein Rünzelchen entdeckt?

Folget mir nach Bimini,  
Dorten werdet ihr genesen  
Von den schändlichen Gebrechen;  
Hydropathisch ist die Kur!

Fürchtet nichts, ihr Herrn und Damen,  
Sehr solide ist mein Schiff;  
Aus Trochäen, stark wie Eichen,  
Sind gezimmert Kiel und Planen.

Phantasie sitzt an dem Steuer,  
Gute Laune bläht die Segel,  
Schiffsjung' ist der Wit, der flinke;  
Ob Verstand an Bord? Ich weiß nicht!

Meine Raen sind Metaphern,  
Die Hyperbel ist mein Mastbaum,  
Schwarz=rot=gold ist meine Flagge,  
Fabelfarben der Romantik —

Trikolore Barbaroffas,  
Wie ich weiland sie gesehen  
Im Kyffhäuser und zu Frankfurt  
In dem Dome von Sanct Paul. —

Durch das Meer der Märchenwelt,  
Durch das blaue Märchenweltmeer,  
Zieht mein Schiff, mein Zauberschiff  
Seine träumerischen Furchen.

Funkenstäubend mir voran,  
In dem wogenden Azur,  
Plätschert, tummelt sich ein Heer  
Von großköpfigen Delphinen —

Und auf ihrem Rücken reiten  
Meine Wasserpostillone,  
Amoretten, die pausbäckig  
Auf bizarren Muschelhörnern

Schallende Fanfaren blasen —  
Aber horch! da unten klingt  
Aus der Meeresstiefe plötzlich  
Ein Gelicher und Gelächter.

Nach, ich kenne diese Laute,  
Diese süßmolkanten Stimmen —  
Das sind schnippische Undinen,  
Nixen, welche skeptisch spötteln

Über mich, mein Narrenschiff,  
Meine Narrenpassagiere,  
Über meine Narrenfahrt  
Nach der Insel Bimini.

## I.

Einjam auf dem Strand von Cuba,  
Vor dem stillen Wasserpiegel,  
Steht ein Mensch, und er betrachtet  
In der Flut sein Konterfei.

Dieser Mensch ist alt, doch spanisch  
Herzensteif ist seine Haltung.  
Halb seemännisch, halb soldatisch  
Ist sein wunderlicher Anzug.

Weite Fischerhosen hauschen  
Unter einem Rock von gelber  
Eisnhaut; von reichgesticktem  
Goldstoff ist das Bändelier.

Daran hängt die obligate  
Lange Klinge von Toledo,  
Und vom grauen Filzhut wehen  
Blutrot fest die Hahnenfedern.

Sie beschatten melancholisch  
Ein verwittert Greisenantlitz,  
Welches Zeit und Zeitgenossen  
Übel zugerichtet haben.

Mit den Runzeln, die das Alter  
Und Strapazen eingegraben,  
Kreuzen sich fatale Narben  
Schlechtgestickter Säbelhiebe.

Eben nicht mit sonderlichem  
Wohlgefallen scheint der Greis  
In dem Wasser zu betrachten  
Sein bekümmert Spiegelbildnis.

Wie abwehrend streckt er manchmal  
Seine beiden Hände aus,  
Schüttelt dann das Haupt, und seufzend  
Spricht er endlich zu sich selber:

„Ist das Juan Ponce de Leon,  
Der als Page an dem Hofe  
Von Don Gomez trug die stolze  
Schleppe der Altadentochter?

„Schlank und lustig war der Fant,  
Und die goldnen Locken spielten  
Um das Haupt, das voll von Leichtfinn  
Und von rosigem Gedanken.

„Alle Damen von Sevilla  
Kannten seines Pferdes Hufschlag,  
Und sie flogen rasch ans Fenster,  
Wenn er durch die Straßen ritt.

„Rief der Reiter seinen Hunden,  
Mit der Zung' am Gaumen schnalzend,  
Dann durchdrang der Laut die Herzen  
Hocherrötend schöner Frauen.

„Ist das Juan Ponce de Leon,  
Der ein Schreck der Mohren war,  
Und, als wären's Distelköpfe,  
Niederhieb die Turbanhäupter?

„Auf dem Blachfeld vor Granada  
Und im Angesicht des ganzen  
Christenheers hat Don Gonzalvo  
Mir den Ritterschlag erteilet.

„An dem Abend jenes Tages,  
In dem Zelte der Infantin  
Tanzte ich, beim Klang der Geigen,  
Mit des Hofes schönen Damen.

„Aber weder Klang der Geigen,  
Noch Gefose schöner Damen  
Habe ich gehört am Abend  
Jenes Tages — wie ein Füllen

„Stampfte ich des Zelttes Boden,  
Und vernahm nur das Geklirre,  
Nur das liebliche Geklirre  
Meiner ersten goldnen Sporen.

„Mit den Jahren kam der Ernst  
Und der Ehrgeiz, und ich folgte  
Dem Kolumbus auf der zweiten  
Großen Weltentdeckungsreise.

„Treuſam blieb ich ihm ergeben,  
Dieſem andern großen Chriſtoph,  
Der das Licht des Heils getragen  
Zu den Heiden durch das Waſſer.

„Ich vergeſſe nicht die Milde  
Seines Blickes. Schweigſam litt er,  
Klagte nur des Nachts den Sternen  
Und den Wellen ſeine Leiden.

„Als der Admiral zurück ging  
Nach Spanien, nahm ich Dienſte  
Bei Djeda, und ich ſchiffte  
Mit ihm aus auf Abenteuer.

„Don Djeda war ein Ritter  
Von der Fußzeh' bis zum Scheitel,  
Keinen beſſern zeigte weiland  
König Artus' Tafelrunde.

„Fechten, fechten war die Wolluſt  
Seiner Seele. Heiter lachend  
Focht er gegen wilde Rotten,  
Die ihn zahllos oft umzingelt.

„Als ihn traf ein gift'ger Wurſſpieß,  
Nahm er ſtracks ein glühend rotes  
Eiſen, brannte damit aus  
Seine Wunde, heiter lachend.

„Ginst, bis an die Hüfte watend  
Durch Moräste, deren Ausgang  
Unbekannt, aufs Gradewohl,  
Ohne Speise, ohne Wasser,

„Hatten wir schon dreißig Tage  
Uns dahingeschleppt; von hundert  
Zwanzig Mann schon achtzig  
Waren auf dem Marsch verschmachtet —

„Und der Sumpf ward immer tiefer  
Und wir jammerten verzweifelnd —  
Doch Djeda sprach uns Mut ein,  
Unverzagt und heiter lachend.

„Später ward ich Waffenbruder.  
Des Bilbao — dieser Held,  
Der so mutig wie Djeda,  
War kriegstund'ger in Entwürfen.

„Alle Adler des Gedankens  
Nisteten in seinem Haupte,  
Und in seinem Herzen herrlich  
Strahlte Großmut wie die Sonne.

„Ihm verdankt die Krone Spaniens  
Hundert Königtümer, größer  
Als Europa und viel reicher  
Als Venezia und Flandern.

„Zur Belohnung für die Hundert  
Königtümer, die viel größer  
Als Europa und viel reicher  
Als Venezia und Flandern,

„Gab man ihm ein hansen Halsband,  
Einen Strick; gleich einem Sünder  
Ward Bilbao auf dem Marktplatz  
Sanct Sebastians gehenkt.

„Kein so ritterlicher Degen,  
Auch von geringerm Heldensinn,  
Doch ein Feldherr sondergleichen,  
War der Cortez, Don Fernando.



„In der winzigen Armada,  
Welche Mexiko erobert,  
Nahm ich Dienste — die Strapazen  
Fehlten nicht bei diesem Feldzug.

„Dort gewann ich sehr viel Gold,  
Aber auch das gelbe Fieber —  
Ach! ein gutes Stück Gesundheit  
Sieß ich bei den Mexikanern.

„Mit dem Golde hab' ich Schiffe  
Ausgerüstet. Meinem eignen  
Stern vertrauend, hab' ich endlich  
Hier entdeckt die Insel Cuba,

„Die ich jezo guberniere  
Für Juanna von Kastilien  
Und Fernand von Aragon,  
Die mir allerhöchst gewogen.

„Habe nun erlangt, wonach  
Stets die Menschen gierig laufen:  
Fürstengunst und Ruhm und Würden,  
Auch den Calatrava-Orden.

„Bin Statthalter, ich besitze  
Wohl an hunderttausend Pesos<sup>1</sup>,  
Gold in Barren, Edelsteine,  
Säcke voll der schönsten Perlen —

„Ach, beim Anblick dieser Perlen  
Werd' ich traurig, denn ich denke:  
Besser wär's, ich hätte Zähne,  
Zähne wie in meiner Jugend —

„Jugendzähne! Mit den Zähnen  
Ging verloren auch die Jugend —  
Denk' ich dran, schmachvoll ohnmächtig  
Knirsch' ich mit den morschen Stummeln.

<sup>1</sup> Früher spanische, jetzt noch mexikanische und südamerikanische Münze, etwa 4,25 Mark.

„Jugendzähne, nebst der Jugend,  
Könnst' ich euch zurück erkaufen,  
Gerne gäbe ich dafür  
Alle meine Perlenfäcke,

„Alle meine Edelsteine,  
All mein Gold, an hunderttausend  
Besos wert, und obendrein  
Meinen Calatrava-Orden —

„Nehmt mir Reichtum, Ruhm und Würden,  
Kennt mich nicht mehr Excellenza,  
Nennt mich lieber Junger Maulaff',  
Junger Gimpel, Bengel, Rohnaf'!

„Hochgebenedeite Jungfrau,  
Hab Erbarmen mit dem Thoren,  
Der sich schamhaft heimlich abzehrt,  
Und verbirgt sein eitles Glend!

„Jungfrau! dir allein enthüll' ich  
Mein Gemüte, dir gestehend,  
Was ich nimmermehr gestände  
Einem Heil'gen in dem Himmel —

„Diese Heil'gen sind ja Männer,  
Und, Carachol auch im Himmel  
Soll kein Mann mitleidig lächeln  
Über Juan Ponce de Leon.

„Du, o Jungfrau, bist ein Weib,  
Und obgleich unwandelbar  
Deine unbesleckte Schönheit,  
Weiblich klugen Sinnes fühlst du,

„Was er leidet, der vergänglich  
Arme Mensch, wenn seines Leibes  
Edle Kraft und Herrlichkeit  
Dorrt und hinwelkt bis zum Zerrbild!

„Ach, viel glücklicher, als wir,  
Sind die Bäume, die gleichzeitig  
Einer und derselbe Herbstwind  
Ihres Blätter Schmucks entkleidet —

„Alle stehen kahl im Winter,  
Und da gibt's kein junges Bäumchen,  
Dessen grünes Laub verhöhn'te  
Die verwelkten Waldgenossen.

„Ach! bei uns, den Menschen, lebt  
Jeder seine eigne Fahrzeit;  
Während bei dem einen Winter,  
Ist es Frühling bei dem andern,

„Und der Greis fühlt doppelt schmerzlich  
Seine Ohnmacht bei dem Anblick  
Jugendlicher Überkräfte —  
Hochgebenedeite Jungfrau!

„Rüttle ab von meinen Gliedern  
Dieses winterliche Alter,  
Das mit Schnee bedeckt mein Haupt,  
Und mein Blut gefrieren macht —

„Sag der Sonne, daß sie wieder  
Glut in meine Abern gieße,  
Sag dem Lenze, daß er wecke  
In der Brust die Nachtigallen —

„Ihre Rosen, gib sie wieder  
Meinen Wangen, gib das Goldhaar  
Wieder meinem Haupt, o Jungfrau —  
Gib mir meine Jugend wieder!“

Als Don Juan Ponce de Leon  
Vor sich hinsprach solcherlei,  
Plötzlich in die beiden Hände  
Drückte er sein Antlitz schmerzhaft.

Und er schluchzte und er weinte  
So gewaltig und so stürmisch,  
Daß die hellen Thränengüsse  
Tropfen durch die magern Finger.

## II.

Auf dem Festland bleibt der Ritter  
Treu den alten Seemannsbräuchen,  
Und wie einst auf seinem Schiffe  
Schläft er nachts in einem Hamak<sup>1</sup>.

Auch die Wellenschlagbewegung,  
Die so oft ihn eingeschläfert,  
Will der Ritter nicht entbehren,  
Und er läßt den Hamak schaukeln.

Dies Geschäft verrichtet Kaka,  
Alte Indianerin,  
Die vom Ritter die Muskitos  
Abwehrt mit dem Pfauentwedel.

Während sie die lust'ge Wiege  
Mit dem greisen Kinde schaukelt,  
Lullt sie eine märchenhafte  
Alte Weise ihrer Heimat.

Riegt ein Zauber in dem Singfang?  
Oder in des Weibes Stimme,  
Die so stütend wie Gezwitscher  
Eines Zeisigs? Und sie singt:

„Kleiner Vogel Kolibri,  
Führe uns nach Vimini;  
Fliege du voran, wir folgen  
In bewimpelten Pirogen<sup>2</sup>.

„Kleines Fischchen Bribidi,  
Führe uns nach Vimini;  
Schwinne du voran, wir folgen,  
Rudernd mit bekränzten Stengen.

„Auf der Insel Vimini  
Blüht die ew'ge Frühlingswonne,  
Und die goldnen Kerchen jauchzen  
Am Azur ihr Tiriki.

<sup>1</sup> Hängematte.

<sup>2</sup> Nachen der Indianer in Südamerika, aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigt, größer als ein Kanoe.

„Schlanke Blumen überwuchern  
Wie Savannen dort den Boden,  
Leidenschaftlich sind die Düfte  
Und die Farben üppig brennend.

„Große Palmenbäume ragen  
Draus hervor, mit ihren Fächern  
Wehen sie den Blumen unten  
Schattenküsse, holde Kühle.

„Auf der Insel Bimini  
Quillt die allerliebste Quelle;  
Aus dem teuren Wunderhorn  
Fließt das Wasser der Verjüngung.

„So man eine welcke Blume  
Nehet mit etwelchen Tropfen  
Dieses Wassers, blüht sie auf,  
Und sie prangt in frischer Schöne.

„So man ein verdorrtes Reis  
Nehet mit etwelchen Tropfen  
Dieses Wassers, treibt es wieder  
Neue Knospen, lieblich grünend.

„Trinkt ein Greis von jenem Wasser,  
Wird er wieder jung; das Alter  
Wirft er von sich, wie ein Käfer  
Abstreift seine Raupenhülle.

„Mancher Graukopf, der zum blonden  
Jüngling sich getrunken hatte,  
Schämte sich zurückzukehren  
Als Gelbschnabel in die Heimat —

„Manches Mütterchen insgleichen,  
Die sich wieder jung geschlückert,  
Wollte nicht nach Hause gehen  
Als ein junges Ding von Dirnlein —

„Und die guten Leutchen blieben  
Immerdar in Bimini;  
Glück und Lenz hielt sie gefesselt  
In dem ew'gen Jugendlande . . .

„Nach dem ew'gen Jugendlande,  
Nach dem Eiland Bimini  
Geht mein Sehnen und Verlangen;  
Lebet wohl, ihr lieben Freunde!

„Alte Kage Mimili,  
Alter Haushahn Kikrifi,  
Lebet wohl, wir kehren nie,  
Nie zurück von Bimini!“

Also sang das Weib. Der Ritter  
Horchte dem Liede schlummertrunken;  
Manchmal nur, als wie im Traume,  
Lallt er kindisch: Bimini!

---

 III.

Heiter überstrahlt die Sonne  
Golf und Strand der Insel Cuba:  
In dem blauen Himmel hängen  
Heute lauter Violinen.

Rotgeklüßt vom kecken Lenze,  
In dem Nieder von Smaragden,  
Bunt gepuht wie eine Braut  
Blüht und glüht die schöne Insel.

Auf dem Strande, farbenschillernd,  
Wimmelt Volk von jedem Stande,  
Jedem Alter; doch die Herzen  
Pochen wie vom selben Pulsschlag.

Denn derselbe Trostgedanke  
Hat sie alle gleich ergriffen,  
Gleich beseligt — Er bekundet  
Sich im stillen Freudezittern

Einer alten Beguine<sup>1</sup>,  
Die sich an den Rücken hinschleppt,  
Und, den Rosenkranz abtugelnd,  
Ihre Paternoster murmelt —

---

<sup>1</sup> Nonne, Betschwester.

Es bekundet sich derselbe  
Trostgedanken in dem Lächeln  
Der Signora, die auf güldnem  
Palant<sup>1</sup> getragen wird,

Und, im Munde eine Blume,  
Kokettiert mit dem Hidalgo,  
Der, die Schnurrbartzippel kräuselnd,  
Fröhlich ihr zur Seite wandelt —

Wie auf dem Gesicht der steifen  
Soldateske, zeigt die Freude  
Sich im klerikalen Antlitz,  
Das sich menschlich heut' entrunzelt —

Wie vergnügt der dünne Schwarzrock  
Sich die Hände reibt! wie fröhlich!  
Wie der feiste Kapuziner  
Streichelt froh sein Doppeltum!

Selbst der Bischof, der gewöhnlich  
Griesgram aussieht, wenn er Messe  
Lesen soll, weil dann sein Frühstück  
Ein'gen Aufschub leiden muß —

Selbst der Bischof schmunzelt freudig,  
Freudig glänzen die Karbunkeln  
Seiner Nase und im Festschmuck  
Wackelt er einher vergnüglich

Unterm Purpurbaldachin,  
Gingeräuchert von Chorknaben,  
Und gefolgt von Clericis,  
Die mit Goldbrokat bedeckt sind

Und goldgelbe Sonnenschirme  
Über ihre Köpfe halten,  
Kolossalen Champignons,  
Welche wandeln, schier vergleichbar.

Nach dem hohen Gottestische  
Geht der Zug, nach dem Altare,

<sup>1</sup> Sänfte.

Welcher unter freiem Himmel  
Hier am Meeresstrand errichtet

Und verzieret ward mit Blumen,  
Heil'genbildchen, Palmen, Bändern,  
Silbernem Gerät, Goldflittern,  
Und Wachskerzen, lustig funkelnd.

Seine Eminenz der Bischof  
Hält das Hochamt hier am Meere,  
Und mit Weihe und Gebet  
Will er hier den Segen sprechen

Über jene kleine Flotte,  
Welche, auf der Reede schaukelnd,  
Im Begriff ist abzusegeln  
Nach der Insel Vimini.

Ja, die Schiffe dort, sie sind es,  
Welche Juan Ponce de Leon  
Ausgerüstet und bemannt,  
Um die Insel aufzusuchen,

Wo das Wasser der Verjüngung  
Lieblich sprudelt — Von dem Ufer  
Viele tausend Segenswünsche  
Folgen ihm, dem Menschheitsretter,

Ihm, dem edlen Weltwohltäter —  
Hofft doch jeder, daß der Ritter  
Bei der Rückkehr einst auf Cuba  
Ihm ein Fläschchen Jugend mitbringt —

Mancher schlückert schon im Geiste  
Solche Labung und sie schaukeln  
Sich vor Wonne, wie die Schiffe,  
Die dort ankeru auf der Reede.

Es besteht aus fünf Fahrzeugen  
Die Flottille — eine große  
Karawelle<sup>1</sup>, zwei Felucken<sup>1</sup>  
Und zwei kleine Brigantinen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Verschiedene Arten leichter, schnell segelnder Schiffe.



Admiralschiff ist die große  
Karavelle, und die Flagge  
Zeigt das Wappen von Kastilien,  
Aragonien und Leon.

Einer Lauberhütte gleich,  
Ist sie ausgeschmückt mit Maien,  
Blumenkränzen und Guirlanden  
Und mit flatternd bunten Wimpeln.

Frau Speranza heißt das Schiff,  
Und am Hinterteil als Puppe  
Steht der Donna Konterfei,  
Lebensgroß skulptiert aus Eichholz

Und bemalt mit ganz vorzüglich  
Wohlgefirnigten Kouleuren,  
Welche Wind und Wetter trogen,  
Ein stattliche Figura.

Ziegelrot ist das Gesichte,  
Ziegelrot ist Hals und Busen,  
Der aus grünem Nieder quillt;  
Auch des Rodes Farb' ist grün.

Grün ist auch des Hauptes Kranz,  
Pechschwarz ist das Haar, die Augen  
Und die Brauen gleichfalls pechschwarz.  
In der Hand hält sie ein Anker.

Die Armada der Flottille,  
Sie besteht etwa aus hundert  
Achtzig Mann, darunter sind  
Nur sechs Weiber und sechs Priester.

Achtzig Mann und eine Dame  
Sind am Bord der Karavelle,  
Welche Juan Ponce de Leon  
Selbst befehligt. Kafa heißt

Jene Dame — ja die alte  
Kafa ist jetzt eine Dame,  
Heißt Señora Juanita,  
Seit der Ritter sie erhoben

Zur Großfliegenwedelmeistrin,  
Oberhamatschaufeldame,  
Und Mundschentlin künft'ger Jugend  
Auf der Insel Bimini.

Als Symbol des Amtes hält sie  
In der Hand ein Goldpokal,  
Trägt auch eine hochgeschürzte  
Tunika, wie eine Hebe.

Kostbarliche Brüstler Kanten,  
Perlenschnüre, viele Dutzend,  
Decken spöttlich die verwelkten  
Braunen Reize der Señora.

Kokoto=anthropophagisch,  
Karaibisch=Pompadour,  
Hebet sich der Haarwulstkopfpuz,  
Der gespickt ist mit unzähl'gen

Bögelein, die, groß wie Käfer,  
Durch des prächtigen Gefieders  
Farbenschmelz wie Blumen aussehn,  
Die formiert aus Edelsteinen.

Diese närrische Frisur  
Von Gebärd' paßt vortrefflich  
Zu der Kaka wunderlichem  
Papageienvogelantliß.

Seitenstück zu dieser Fraße  
Bildet Juan Ponce de Leon,  
Welcher, zuversichtlich glaubend  
An die baldige Verjüngung,

Sich im voraus schon geworfen  
Ins Kostüm der lieben Jugend,  
Und sich bunt herausgeputzt  
In der Gekentracht der Mode:

Schnabelschuhn mit Silberglöcklein,  
Wie'n Gelbschnabel, und geschlitzte  
Hosen, wo das rechte Bein  
Kofafarben, während grün,

Grün gestreift das linke Bein —  
 Wohlgepuffte Atlasjacke,  
 Kurzer Mantel, fest geachsel —  
 Ein Barett mit drei Straußfedern —

Also ausstaffiert, in Händen  
 Eine Laute haltend, tänzelt  
 Auf und ab der Admiral  
 Und erteilt die Schiffsbefehle.

Er befiehlt, daß man die Anker  
 Lichten soll, im Augenblicke,  
 Wo des Hochamts Ende melden  
 Von dem Strande die Signale.

Er befiehlt, daß bei der Abfahrt  
 Die Kanonen aller Schiffe  
 Mit drei Duzend Ehrenschüssen  
 Cuba salutieren sollen.

Er befiehlt — und lacht und dreht sich  
 Auf dem Absatz wie ein Kreisel —  
 Bis zur Trunkenheit berauscht ihn  
 Süßer Hoffnung toller Traumtrank —

Und er kneift die armen Saiten  
 Seiner Laute, daß sie wimmern,  
 Und mit altgebrochener Stimme  
 Weckert er die Singangworte:

„Kleiner Vogel Kolibri,  
 Kleines Fischchen Bribidi,  
 Fliegt und schwimmt voraus, und zeigt  
 Uns den Weg nach Bimini!“

## IV.

Juan Ponce de Leon wahrlich  
 War kein Thor, kein Faselante,  
 Als er unternahm die Irrfahrt  
 Nach der Insel Bimini.

Ob der Existenz der Insel  
 Hegt' er niemals einen Zweifel —  
 Seiner alten Kata Singfang  
 War ihm Bürgschaft und Gewähr.

Mehr als andre Menschenfinder  
 Wundergläubig ist der Seemann:  
 Hat er doch vor Augen stets  
 Flammend groß die Himmelswunder,

Während ihn umrauscht beständig  
 Die geheimnisvolle Meerflut,  
 Deren Schoß entstiegen weiland  
 Donna Venus Aphrodite. —

In den folgenden Trochäen  
 Werden wir getreu berichten,  
 Wie der Ritter viel Strapazen,  
 Ungemach und Drangsal ausstand —

Ach, anstatt von altem Siechtum  
 Zu genesen, ward der Armste  
 Heimgesucht von vielen neuen  
 Leibesübeln und Gebresten.

Während er die Jugend suchte,  
 Ward er täglich noch viel älter,  
 Und verrunzelt, abgemergelt  
 Kam er endlich in das Land,

In das stille Land, wo schaurig  
 Unter schattigen Cypressen  
 Fließt ein Fließlein, dessen Wasser  
 Gleichfalls wunderthätig heilsam —

Lethe heißt das gute Wasser!  
 Trink daraus, und du vergißt  
 All dein Leiden — ja, vergessen  
 Wirst du, was du je gelitten —

Gutes Wasser! gutes Land!  
 Wer dort angelangt, verläßt es  
 Nimmermehr — denn dieses Land  
 Ist das wahre Bimini.

## 14.

## Rote Pantoffeln.

Gar böse Rake, so alt und grau,  
 Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;  
 Auch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,  
 Worin Pantoffeln für junge Mädchen,  
 Pantöffelchen von Maroquin,  
 Von Saffian und von Satin,  
 Von Samt, mit goldnen Borden garniert  
 Und buntgeblümten Bändern verziert.  
 Am lieblichsten dort zu schauen war  
 Ein scharlachrotes Pantöffelchenpaar;  
 Es hat mit seiner Farbenpracht  
 Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,  
 Die ging vorbei dem Schusterhaus,  
 Kehrt' wieder um, dann blieb sie stehn,  
 Thät nochmals durch das Fenster sehn —  
 Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Rike, Frau Rake,  
 Gar schöne rote Pantöffelchen hat Sie;  
 Sind sie nicht teuer, ich kauf' sie Euch ab,  
 Sagt mir, wieviel ich zu zahlen hab'“.

Die Rake rief: „Mein Jüngferlein,  
 Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,  
 Geruhen Sie, mein Haus zu beehren  
 Mit dero Gegenwart; es verkehren  
 Mit mir die aller schönsten Madel  
 Und Herzoginnen, der höchste Adel —  
 Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —  
 Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen —  
 Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —“

So stötet die boshaft listige Rak',  
 Und das weiße, unerfahrene Ding  
 In die Mördergrub', in die Falle ging —  
 Auf eine Bank setzt sich die Maus  
 Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobieren die roten Schuhe —  
 Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —  
 Da packt sie plötzlich die böse Kaze  
 Und würgt sie mit der grimmigigen Taze  
 Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,  
 Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,  
 Mein Mäuschen, du bist mausetot!  
 Jedoch die Pantöffelchen scharlachrot,  
 Die will ich stellen auf deine Gruft;  
 Und wenn die Weltposaune ruft  
 Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,  
 Aus deinem Grab steigst du heraus,  
 Ganz wie die andern, und sodann  
 Ziehst du die roten Pantöffelchen an.“

## Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in acht,  
 Laßt euch nicht ködern von weltlicher Pracht!  
 Ich rat' euch, lieber barfuß zu laufen,  
 Als bei der Kaze Pantoffeln zu kaufen.

## 15a.

## Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle  
 Wohl auf des Baches Welle;  
 Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,  
 Die schimmernde, flimmernde Gauflerin.

Gar mancher junge Käfer=Thor  
 Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,  
 Bewundert des Leibchens Emaille  
 Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer=Thor  
 Sein bißchen Käfer=Verstand verlor;  
 Die Buhlen summen von Lieb' und Treu,  
 Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:  
 „Holland und Brabant brauch' ich nicht,  
 Doch spuetet euch, ihr Freier,  
 Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,  
 Muß selbst mein Süpplein kochen;  
 Die Kohlen des Herdes erloschen sind —  
 Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort,  
 Die Käfer flatterten eilig fort.  
 Sie suchten Feuer, und lassen bald  
 Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube  
 In einer erleuchteten Gartenlaube;  
 Und die Verliebten, mit blindem Mut  
 Stürzen sie sich in die Kerzenglut.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen  
 Die Käfer und ihre liebenden Herzen;  
 Die einen küßten das Leben ein,  
 Die andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt  
 Die Flügel sind! Im fremden Land  
 Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,  
 Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

Die schlechte Gesellschaft, hört man ihn klagen,  
 Ist im Exil die schlimmste der Plagen.  
 Wir müssen verkehren mit einer Schar  
 Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

Die uns behandeln als Kameraden,  
 Weil wir im selben Schmutze waten —  
 Drob klagte schon der Schüler Virgils,  
 Der Dichter der Hölle und des Exils.

Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,  
 Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit  
 Im Heimat-Äther gegaunkelt,  
 Auf Sonnenblumen geschaukelt,

Aus Rosenkelchen Nahrung sog  
 Und vornehm war, und Umgang pflog  
 Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,  
 Und mit der Citade, der Künstlerin —

Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;  
 Ich kann nicht zurück ins Vaterland,  
 Ich bin ein Wurm, und ich verrecke  
 Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie gesehen hätt'  
 Die Wasserfliege, die blaue Kokett'  
 Mit ihrer feinen Taille —  
 Die schöne falsche Kanaille!

15b.

### Die Libelle<sup>1</sup>.

Es ist die Libelle, die blaue,  
 Im Käserland die schönste Person.  
 Die Schmetterlinge sind mit Passion  
 Verliebt in die schöne Frau.

Sie ist so fein von Hüften,  
 Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;  
 In jeder Bewegung Ebenmaß,  
 Gaukelt sie keck in den Lüften.

Die bunten Buhlen fliegen  
 Ihr nach, und mancher junge Fant  
 Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,  
 Willst du meiner Brunst dich fügen“.

Da spricht die falsche Libelle:  
 „Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;  
 Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,  
 Damit ich mein Stübchen erhelle“.

<sup>1</sup> Ältere Fassung desselben Gedichts.



Raum hören sie diese Töne,  
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;  
Sie suchten geschäftig von Ort zu Ort  
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht einer eine Kerze,  
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;  
Und die Flamme den armen Käfer verzehrt,  
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;  
Doch auch in Deutschland, Liebes Kind,  
Gibt es Libellen, und sie sind  
Gar sehr perfid und satanisch.

## 16.

**Die Launen der Verliebten.**

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und außs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;  
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,  
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirate mich und sei mir hold!  
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„O daß ich eine Närrin wär'!  
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;  
Ich weiß, daß Reichtum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,  
Weil ich eine stolze Fliege bin. —““

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;  
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„„Wo ist denn meine Magd, die Biene,  
Daß sie beim Waschen mich bediente;

„„Daß sie mir streichle die feine Haut,  
Denn ich bin eines Käfers Braut.

„„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;  
Viel schöneren Käfer gab es nie.

„„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;  
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

„„Spute dich, Bienschen, und frisier mich,  
Und schnüre die Taille und parfüm' mich;

„„Reib mich mit Roseneffenzen, und gieße  
Lavendelöl auf meine Füße,

„„Damit ich gar nicht stinken thu',  
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

„„Schon flirren heran die blauen Libellen,  
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„„Sie winden mir in den Jungfernkranz  
Die weiße Blüte der Pomeranz'.

„„Viel Musikanten sind eingeladen,  
Auch Säng'innen, vornehme Cifaden.

„„Kohrdommel und Horniß, Brems' und Hummel,  
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„„Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest —  
Schon kommen die buntbeflügelten Gäst',

„„Schon kommt die Familie, gepuht und munter;  
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„„Heuschrecken und Wespen, Mühmen und Wasen,  
Sie kommen heran — die Trompeten blasen.

„„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,  
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spat.

„Die Glocken läuten, bim=ham, bim=ham —  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?“ — —

Bim=ham, bim=ham, klingt Glockengeläute,  
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim=ham, bim=ham —  
„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?“

Der Bräutigam hat unterdessen  
Auf einem fernem Misthaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,  
Bis daß die Braut verfaulet war.

## 17.

## Aus der Zopfzeit.

Fabel.

Zu Kassel waren zwei Ratten,  
Die nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;  
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,  
Doch leider steht eine Schildwach' dabei;

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,  
Und hat einen Zopf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,  
Und wer sich naht, den schießt sie tot.“

Die andere Ratte knistert  
Mit ihren Zähnen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind geseheit,  
Er liebt die gute alte Zeit,

„Die Zeit der alten Ratten,  
Die lange Zöpfe hatten.

„Durch ihre Zöpfe die Ratten  
Wetteiserten mit den Ratten.

„Der Zopf ist aber das Sinnbild nur  
Des Schwanzes, den uns verlieh die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,  
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Ratten,  
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiß für uns dein Herze klopft,  
Da wir schon von der Natur bezopft.

„O gib, du edler Philozopf,  
O gib uns frei den Hirsetopf,

„O gib uns frei den Topf mit Brei,  
Und löse ab die Schildwach' dabei!

„Für solche Huld, für solchen Brei,  
Wir wollen dir dienen mit Lieb und Treu'.

„Und stirbst du einst, auf deinem Grab  
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab,

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;  
Dein Lorbeer sei ein Rattenschwanz!“

## 18.

**Der tugendhafte Hund.**

Ein Pudel, der mit gutem Fug  
Den schönen Namen Brutus trug,  
War viel berühmt im ganzen Land  
Ob seiner Tugend und seinem Verstand.  
Er war ein Muster der Sittlichkeit,  
Der Langmut und Bescheidenheit.  
Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen  
Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.  
Er war ein wahres Hundejuwel!  
So ehelich und treu! eine schöne Seel'!

Auch schenkte sein Herr in allen Stücken  
Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken  
Sogar zum Fleischer. Der edle Hund  
Trug dann einen Hängekorb im Mund,  
Worin der Metzger das schön gehackte  
Rindfleisch, Schafffleisch, auch Schweinefleisch packte. —  
Wie lieblich und lockend das Fett gerochen,  
Der Brutus berührte keinen Knochen,  
Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,  
Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

Doch unter den Hunden wird gefunden  
Auch eine Menge von Lumpenhunden —  
Wie unter uns, — gemeine Rädter,  
Tagdiebe, Reibharde, Schwerenöter,  
Die ohne Sinn für sittliche Freuden  
Im Sinnersrausch ihr Leben vergeuden!  
Verschworen hatten sich solche Racker  
Gegen den Brutus, der treu und wacker,  
Mit seinem Korb im Maule, nicht  
Gewichen von dem Pfad der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam  
Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm  
Nach Hause, da ward er plötzlich von allen  
Verschwornen Bestien überfallen;  
Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrissen,  
Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,  
Und fraßbegierig über die Beute  
Warf sich die ganze hungrige Meute. —  
Brutus sah anfangs dem Schauspiel zu  
Mit philosophischer Seelenruh';  
Doch als er sah, daß solchermaßen  
Sämtliche Hunde schmausten und fraßen,  
Da nahm auch er an der Mahlzeit teil  
Und speiste selbst eine Schöpfenkeul'.

#### Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frißt?  
So ruft wehmütig der Moralist.

Ja, böses Beispiel kann verführen;  
 Und, ach! gleich allen Säugetieren,  
 Nicht ganz und gar vollkommen ist  
 Der tugendhafte Hund — er frißt!

## 19.

**Pferd und Esel.**

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz  
 Dampfwagen und Dampffutchen  
 Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast  
 Prasselnd vorüberzutschen.

Der Troß kam einem Gehöft vorbei,  
 Wo über die Hecke guckte  
 Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand  
 Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd  
 Dem Zuge nach. Es zittert  
 An allen Gliedern, und seufzt und spricht:  
 „Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur  
 Bereits gewesen ein Schimmel,  
 Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut  
 Jetzt weiß geworden; o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht  
 Von schrecklichen Schicksalsschlägen.  
 Obgleich ein Schimmel, schau' ich jedoch  
 Einer schwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tötet die Konkurrenz  
 Von diesen Dampfmaschinen —  
 Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch  
 Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,  
 Zum Fahren uns entbehren —  
 Ade der Hafer! Ade das Heu!  
 Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein;  
Der Mensch gibt keinen Bissen  
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,  
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,  
Wie jene Menschenkinder,  
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —  
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Roß, und seufzte tief.  
Der Langohr unterdessen  
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'  
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',  
Und gemüthlich begann er zu sprechen:  
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht  
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht  
Von einem schrecklichen Morgen.  
Für uns bescheidne Esel jedoch  
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Kappen, so Schecken wie Fuchs,  
Ihr seid am Ende entbehrlich;  
Uns Esel jedoch ersetzt Hans Dampf  
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,  
Welche die Menschen schmieden,  
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit  
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verläßt seine Esel nicht,  
Die ruhig im Pflichtgefühl,  
Wie ihre frommen Väter gethan,  
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühlrad klappert, der Müller mahlt,  
Und schüttet das Mehl in die Säcke;  
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,  
Und der Mensch frißt Bröte und Wecke.

„In diesem uralten Naturkreislauf  
Wird ewig die Welt sich drehen,  
Und ewig unwandelbar, wie die Natur,  
Wird auch der Efel bestehen.“

## Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,  
Und hungern muß das stolze Pferd.  
Dem armen Luder, dem Efel, aber  
Wird niemals fehlen sein Heu und Haber.

---